Berlin statt. Zahlreiche Kränze von allen Seiten, ein besonders schöner Kranz vom Cultusministerium gewidmet, zeigten die Theilnahme, welche der unerwartete Tod hervorgerufen. Die nationalliberalen Mitglieder des Landtages und Reichstages waren fast vollzählig, die Mitglieder der übrigen Parteien sehr zahlreich vertreten. Von den Ministern bemerkte man Herrn v. Bötticher und v. Zedlitz.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Zweifeln gegenüber, welche entstanden sind, ob den Lehrern der Vorschulen höherer Lehranstalten in Preußen bei der jetzt allgemein stattfindenden Aufbesserung der äußeren Lage der Lehrer nicht ebenfalls eine Aussicht auf Hebung ihrer Verhältnisse sich eröffne, darf darauf hingewiesen werden, daß augenblicklich zwischen dem Cultus- und dem Finanzministerium Verhandlungen schweben, welche dahin zu führen versprechen, daß auch die Wünsche der Vorschullehrer, soweit zur Zeit möglich, befriedigt werden. In Berlin speciell würde man es in den betreffenden Interessentenkreisen schon als einen wesentlichen Fortschritt betrachten, wenn das System der Dienstaltelszulagen auch für die Gehaltsverhältnisse der Vorschullehrer zur Grundlage genommen werden möchte. Wie wir zuverlässig vernehmen, ist hierauf mit Sicherheit zu rechnen, vermuthlich wird ein Aufsteigen im Gehalt von vier zu vier Jahren stattfinden.“

* Die Polizei in Berlin hat bei den bei Socialisten vorgenommenen Haussuchungen nicht nur Bücher und Zeitungen beschlagnahmt, sondern auch 15—20 Personen verhaftet, worunter sich nicht nur Arbeiter, sondern auch selbstständige Gewerbtreibende befinden. Aus England angekommene anarchistische Schriften wurden auf der Post beschlagnahmt.

* Rechtsanwalt Dr. Sello in Berlin theilt mit, daß die von einem Fachblatt verbreitete Nachricht, er werde in dem bevorstehenden Bochumer Stempelfälschungs-Proceß den Geh. Commerzienrath Baare vertheidigen, auf einem vollständigen Irrthum beruht. Herr Dr. Sello giebt „auf Pflicht und Gewissen“ die Versicherung, daß eine Anklage gegen den Geheimrath Baare in dem Stempelfälschungs-Proceß niemals in Frage gekommen ist, zumal letzterer bisher niemals verantwortlich vernommen worden sei. Die falsche Nachricht, so vermuthet Herr Dr. Sello, sei höchstwahrscheinlich dadurch entstanden, daß er in dem Beleidigungs-Proceß Baare-Fusangel, in dem sich Baare der öffentlichen Anklage der Staatsanwaltschaft als Nebenkläger angeschlossen hat, diesen in seiner Eigenschaft als Nebenkläger vertreten wird. Bekanntlich wurden die von Baare wider Fusangel gestellten Strafanträge in dem großen Bochumer Steuerproceß von der Verhandlung ausgeschieden bis zur Erledigung des damals, im Monat Juni v. J. bereits anhängig gemachten Stempelfälschungsprocesses. Der Beleidigungsproceß Baare-Fusangel steht somit noch in sehr weiter Ferne, zumal auch der vorher zu erledigende Stempelfälschungsproceß noch gute Weile zu haben scheint, denn bisher ist, wie versichert wird, noch keinem der Angeklagten die Anklageschrift zugegangen.

* Ueber den Austausch der Ratificationsurkunden, betreffend den deutsch-österreichischen Handelsvertrag, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Die Urkunden wurden am Sonnabend Nachmittag in Wien im Palais des Ministeriums des Aeußern zwischen dem Grafen Kalnoky und dem deutschen Botschafter Prinzen Reuß ausgetauscht bezw. unterfertigt. Der gleiche Vorgang vollzog sich bezüglich des österreichisch-schweizerischen Vertrages zwischen dem Grafen Kalnoky und dem schweizerischen Gesandten Herrn Repli. Der deutsch-österreichische Vertrag bildet ein stattliches Heft mit braun-sammtnem Einbande.

* Aus Weimar wird uns geschrieben: Nach den uns aus dem Eisenacher Oberlande zugehenden Mittheilungen will man in dortigen freisinnigen Kreisen jetzt den Reichstagsabgeordneten Harmening ein entschiedenes: „Sis, ut es, aut non sis!“ zurufen, d. h. ihn zum Niederlegen des Mandats auffordern. Eine deßfallsige Agitation ist schon im Gange. Die ländliche Bevölkerung an der Felda und Ulster will natürlich von der socialdemokratischen Bodenbesitzreform nichts wissen und dieser Abscheu wird durch die antisemitische Agitation noch genährt. Der Eisenacher Parteileitung kommen diese Vorstöße allerdings sehr ungelegen, da man sehr wohl weiß, daß bei einer Neuwahl auf einen nochmaligen Sieg gar nicht zu hoffen ist. Uebrigens denkt Harmening nicht an ein Zurückweichen, zumal er glaubt, in den nächsten drei Jahren gerade als Abgeordneter eine freisinnig-socialistische Zwischenpartei begründen zu können. Es sei hierzu bemerkt, daß auch der Berliner Parteivorstand keineswegs eine Wahlprobe im Kreise Eisenach herbeisehnt, weil deren ungünstiger Ausgang nicht ohne Rückwirkung auf die benachbarten, jetzt freisinnig vertretenen Kreise bleiben würde.

* Aus Thüringen wird uns vom 1. Februar geschrieben: In Gotha fand gestern eine Sitzung des Landesausschusses der nationalliberalen Partei für Thüringen statt, an der auch der Generalsecretair Patzig aus Berlin Theil nahm. — Im nationalen Landesverein in Gotha wird übermorgen Abend der Gymnasialdirector Dr. Krumbholz aus Eisenach einen Vortrag über die Parteien der Gegenwart halten, wobei auch der preußische Volksschulgesetzentwurf einer Betrachtung unterzogen werden soll. — Heute Vormittag trat der Specialtandtag für das Herzogthum Gotha zusammen, wobei zunächst des Ablebens des Geh. Regierungsrathes Landraths a. D. von Wangenheim, der dem Landtag als Mitglied hervorragende Dienste geleistet, in ehrender Weise gedacht wurde. Aus den der Versammlung zugegangenen zahlreichen Vorlagen heben wir folgende hervor: Gesetzentwurf, betreffend die Einführung einer Gebäudesteuer und Postulat wegen Bewilligung von 15 000 ℳ zur Bestreitung des Aufwandes der Veranlagung der Gebäudesteuer; Gesetzentwurf, betr. die Abänderung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes (Dauer des Schulbesuchs, Ausbildung der Lehrer u. s. w.), Decret, betreffend Uebernahme der durch das Volksschulwesen veranlaßten Mehrkosten auf die Staatscasse; Petitionen, betreffend den Bau einer Eisenbahn Mühlhausen-Schlotheim-Ebeleben und den Bau einer Eisenbahn von Waltershausen nach Tabarz. Vor Schluß der Sitzung erläuterte der Staatsminister Strenge noch die beiden auf die Gebäudesteuer Bezug habenden Gesetzentwürfe und bezeichnete dieselben als präjudiciirlich für weitere Steuervorlagen. Die Reform der directen Steuer lasse sich nicht mehr aufschieben, sie sei auch für unsere Landwirthschaft nothwendig. Es handele sich auch um eine richtige Vertheilung der Gemeindesteuer.

* Der Pfarrer Thümmel zu Remscheid wird sich demnächst vor der Strafkammer zu Bochum wegen Verhöhnung des heiligen Rockes zu Trier auf Grund des §. 166 des Straf-Gesetzbuches zu verantworten haben. Rechtsanwalt Dr. Sello (Berlin) wird den Angeklagten vertheidigen.

* Aus Württemberg wird der „Kölnischen Zeitung“ geschrieben: Die Erregung über die neuesten Vorgänge im preußischen Landtag ist in ganz Württemberg im steten Steigen begriffen. „Merkur“ und alle nichtklerikalen Organe sprechen offen aus, daß die verhängnißvolle Verwechselung, die dem preußischen Cultusminister mit den Begriffen Religion und Confession widerfahren ist, die schlimmsten Befürchtungen wachruft. Man fragt sich, warum soll nur der im Besitz der Himmelstochter Religion sein, der dem Zedlitz'schen Schulgesetz-Ideal zujauchzt, und mit ganz elementarer Gewalt werfen die Wogen der Erregung, welche die liberalen Elemente des Nordens ergriffen haben, ihre zitternden Schwingungen bis in unsere Gemüther. Im Hoftheater zu Stuttgart wurde am Freitag Abend „Don Carlos“ gegeben. Bei den Worten: „Sire, geben Sie Gedankenfreiheit“, durchbrauste stürmischer Beifall das Haus, der Herrn von Caprivi hätte zeigen können, daß er in dem Lande, in welchem ein Bischer gerungen und ein Strauß gewirkt hat, durch seine Absage an die wahrhafte Duldsamkeit, die in seinen scharfen Angriffen auf den Liberalismus liegt, nicht die Herzen des Volkes erobert hat. Bei uns pochen die Männerorden an die Thore und schon meldet der Unkenruf, daß unser Ministerium der Bewilligung nur theilweise mit einem Nein gegenüber stehe; unser Remsthal und der Neckargau beherbergen eine Menge Dissidenten, denen die Confessionstheorie des preußischen Cultusministers schon gar nicht zu Sinn will, und das gesammte schwäbische Bürgerthum, das von jeher gern nach seiner Façon selig geworden ist, erhob sich bei der genannten inhaltsschweren Kunde aus Berlin in so unwüchsiger Erregung, daß die preußische Regierung, will sie nicht ihren Credit in Schwaben aufs Spiel setzen, sich ernstlich besinnen darf, bevor sie einer klerikal-reactionairen Verbindung zu Liebe ein Gesetz erzwingt, das die gesammten nationalliberalen und deutschparteilichen Elemente Württembergs in die gefährlichste Aufwallung bringen muß.

* Die vom „Schwäbischen Merkur“ gebrachte Nachricht daß der badische Gesandte v. Brauer demnächst abberufen und zum Minister des Innern ernannt werden solle, bestätigt sich nicht. Als vor Jahresfrist Dr. Turban in Karlsruhe wegen vorgerückten Alters von seinem großen Wirkungskreise das Ministerium des Innern abgab, erhielt letzteres in der Person des Staatsraths Eisenlohr einen Vorstand. Die vom badischen Landtage jetzt angenommene Vorlage bezweckt nichts Anderes, als dem Herrn Eisenlohr den Rang und das Gehalt eines Ministers zu sichern und damit eine vierte Ministerstelle zu schaffen. Von Herrn v. Brauer ist dabei nie die Rede gewesen. Er besitzt das Vertrauen der beiderseitigen Regierungen, und da ihm selbst sein Posten zusagt, so gehört die Nachricht von seiner Abberufung in das Gebiet der Erfindungen.

* * *

* Schmeykal ist Sonntag in Wien eingetroffen und empfing den Besuch des Ministers Grafen Kuenburg; er hat die Besprechungen mit Taaffe wegen des Ausgleichs begonnen.

* Die Reichstagswahlen in Ungarn gelangen erst am 6. Februar zum Abschlusse, aber die Zahl der noch zu besetzenden Mandate ist so gering, daß das Wahlergebniß im Allgemeinen sich heute schon feststellen läßt. Die liberale Partei, welche am Schlusse des vorigen Reichstages über 240 Stimmen verfügte, befindet sich bereits jetzt im sicheren Besitze von 223 Mandaten, und da die noch ausständigen Wahlen zumeist in regierungsfreundlichen Wahlkreisen stattfinden, so dürfte sie in der früheren Stärke, vielleicht sogar mit einem kleinen Zuwachs, in das Abgeordnetenhaus zurückkehren; dabei ist allerdings zu bemerken, daß die bei den Wahlen fast gänzlich aufgerieben Gruppe der Parteilosen aus liberalen Dissidenten bestand, welche anläßlich der Verwaltungsreform aus der Regierungspartei ausgetreten waren, im Allgemeinen aber mit derselben stimmten, ferner daß der letzteren ein namhafter Zuwachs durch die siebenbürgisch-sächsischen Abgeordneten zu Theil geworden ist, welche bisher zum Theil in der Opposition standen. Die Apponyi'sche Nationalpartei, die früher 49 Mitglieder zählte, hat es bisher auf 60 gebracht, die Unabhängigkeitspartei, die früher 77 Mitglieder umfaßte, hat ihre Mandatziffer behauptet, die Ugrongruppe, früher 18 Mann stark, nur 14 Mandate erobert. Wird so das frühere Stimmenverhältniß im neuen Abgeordnetenhause fast unverändert bleiben, so tritt, abgesehen von den schon mehrfach hervorgehobenen Niederlagen einzelner Koryphäen der liberalen Partei, die weitere bedenkliche Erscheinung zu Tage, daß bei den gegenwärtig stattfindenden Wahlen zum ersten Male die ultramontane Partei planmäßig und erfolgreich in die Action eingegriffen hat. Ja man muß sagen, daß der eigentliche und einzige Sieger bei den ungarischen Wahlen der Ultramontanismus ist. Der niedere Klerus, dessen Culturkampfgelüste anläßlich der Wegtaufungsfrage offenkundig geworden sind, hat durch seine Agitation für zahlreiche Candidaten den Ausschlag gegeben, nachdem sich dieselben durch schriftlichen Revers verpflichtet hatten, im ultramontanen Geiste zu wirken, und unter diesen von den Klerikalen protegirten Abgeordneten befinden sich nicht nur Candidaten Apponyi's, sondern auch solche der liberalen Partei. In der Hauptsache freilich ist der Klerus für die Nationalpartei des Grafen Apponyi eingetreten, deren nebelhaftes Programm, wie der „Pester Lloyd“ constatirt, auf Alles, was in Ungarn lichtscheu ist, eine mächtige Anziehungskraft ausübt. Der erfolgreiche Vorstoß des Ultramontanismus auch in Ungarn, fast dem einzigen Lande Europas, das bisher keine klerikale Partei gekannt hatte, ist eine Erscheinung, deren Bedeutung über die Grenzen des St. Stephansreiches hinausreicht, und es ist für die Hoffnungen, welche dadurch speciell in gewissen Kreisen der österreichischen Reichshälfte wachgerufen worden sind, sehr kennzeichnend, daß, von den Triumphgesängen der klerikalen Parteiblätter ganz zu geschweigen, das Organ des Grafen Taaffe, die Wiener „Presse“, in einem den ungarischen Wahlen gewidmeten Leitartikel die ultramontane Strömung in Ungarn als „ohne Zweifel berechtigt“ bezeichnet. Der Liberalismus geht offenbar überall in Europa ernsten Zeiten entgegen.

* Das Schiedsgericht in Sachen der die Delagoa-Bai betreffenden Streitfrage trat Montag unter Theilnahme sämmtlicher Mitglieder zu einer Sitzung in Bern zusammen und stellte endgiltig die Bestimmungen für das einzuschlagende Proceßverfahren fest. Die Beschlüsse wurden sofort den Parteien zugestellt.

* Der „Temps“, das führende Blatt der französischen republikanischen Partei in Frankreich, beurtheilt den Kampf um die preußische Volksschule folgendermaßen: „Das Cartel, jener Eckstein der innern Politik Bismarcks, ist in Stücke gegangen und in die Winde verstreut. . . . Die amtlichen Organe für den Gedankenausdruck des Souverains und seiner Minister sind nicht mehr die „National-Zeitung“ oder die „Kölnische Zeitung“, es scheint jetzt die „Kreuzzeitung“ oder selbst die „Germania“ zu sein. Das ist zweifellos ein neuer Zug, der die Physiognomie der politischen Dinge in der Monarchie der Hohenzollern von Grund aus ändert. . . . Aber der Gegensatz der Parteien ist nicht numerisch, er ist durchaus moralisch. Die Regierung kann, wenn sie will, ihr Schulgesetz durchdringen, aber dann darf man sich fragen, ob das nicht ein Pyrrhussieg wäre, und es erhebt sich die in der Politik stets furchtbare Frage: Was dann?“

* Die von dem spanischen Botschafter Herzog von Mandas dem französischen Minister des Auswärtigen Ribot überreichte Note giebt eine geschichtliche Darstellung der französisch-spanischen Handelsvertrags-Verhandlungen und schließt mit dem Wunsche, daß eine Verständigung zu Stande kommen möge. Die von dem spanischen Botschafter bei den Verhandlungen beobachtete Haltung wird in Frankreich sehr gewürdigt.

* Die Wahl des neuen Generals des Jesuitenordens wird in Rom im deutsch-ungarischen oder im südamerikanischen Collegium nicht vor September d. J. stattfinden, da sich die Jesuiten, so lange ihre Schulen geöffnet sind, nicht zu Provinzialcapiteln zur Ernennung der Wähler des Ordensgenerals versammeln können.

* Ein soeben veröffentlichter Erlaß gestattet den Ausländern in den polnischen Grenzorten nur einen zwölfstündigen Aufenthalt; ein weiterer Aufenthalt bedingt einen Erlaubnißschein des russischen Landrathsamtes.

* Die bulgarische Note in der Angelegenheit Chadourne ist dem französischen Vertreter Lanel mitgetheilt worden. Derselbe stattete dem Minister des Aeußern Grekow einen Besuch ab und erklärte den Zwischenfall nunmehr für geschlossen und die Beziehungen wieder aufgenommen. Grekow und Lanel tauschten bei dieser Gelegenheit herzliche Versicherungen aus.

* Stambulow, der bereits das Bett verließ, übernahm wieder die Leitung der Geschäfte. Ein Decret des Fürsten Ferdinand ordnet einen Dankgottesdienst für die Errettung des Ministers an, sowie die Vorlegung eines amtlichen Berichts über die Verwundung an die Sobranje.

* Aus Sofia wird geschrieben: Die Rede, welche Baron von Wangenheim, der Vertreter Deutschlands hier, beim Gratulationsempfange der hiesigen Deutschen Colonie zu Kaisers Geburtstage hielt, machte nicht allein in den hiesigen Regierungskreisen, sondern auch im Publicum den vorzüglichsten Eindruck. Man hält die Stelle, worin Herr v. Wangenheim betonte, daß er sich nicht scheue, es auszusprechen, daß der Deutsche Kaiser und sein Volk große Sympathien für Bulgarien besitzen, um so mehr für eine hochwichtige politische Aeußerung, als es hier Jedermann zu gut bekannt ist, mit welcher Vorsicht bisher der diplomatische Vertreter des Deutschen Reiches Alles vermieden hat, was als eine Parteinahme für Bulgarien ausgelegt werden könnte.

* Der Einspruch der Dreibundmächte bei der serbischen Regierung gegen die Umtriebe der bulgarischen Emigration auf serbischem Boden hat doch einen tieferen Eindruck hervorgebracht, als man ursprünglich glaubte annehmen zu dürfen. So wurde der durch die Verschwörung Panitza's sehr bloßgestellte Rizow, gegen den auch schwerer Verdacht besteht, daß er sich an der Ermordung des Ministers Beljischew betheiligt habe, in der Festung Belgrad internirt. Er war bekanntlich kürzlich ausgewiesen worden, kam aber trotzdem zurück, worauf man ihn sofort in Haft nahm. Der diplomatische Vertreter Bulgariens verhandelt mit den Behörden bereits wegen der Auslieferung Rizow's.

* Gegenüber dem in Belgrader Telegrammen erhobenen Widerspruche wird von authentischer Seite versichert, daß am Neujahrstage der serbische Minister des Auswärtigen thatsächlich dem diplomatischen Agenten Bulgariens einen Besuch abgestattet und die Glückwünsche des Königs, der Regentschaft und der serbischen Regierung für den Prinzen Ferdinand und die bulgarische Regierung ausgesprochen hat. Der Minister des Auswärtigen Grekow habe diese Glückwünsche durch den bulgarischen Agenten Dimitroff im Namen des Prinzen Ferdinand und der bulgarischen Regierung mit dem Ausdrucke des Dankes erwidert.

* Nach einer in Paris eingegangenen Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Rio de Janeiro hat der Kriegsminister demissionirt und der Marineminister einstweilen das Ressort des Kriegs übernommen.

* Aus Schanfi (China) angekommene Nachrichten melden, daß in Tai-yuan viele Aufrufe zur Ermordung der Fremden an den Mauern angeschlagen worden seien und daß General Yeh-tschi-Cao einen vollständigen Sieg über die Rebellen erfochten habe. Derselbe sei auf dem Wege nach Tientsin mit einer großen Zahl von Gefangenen.

Eine militairische Verfügung.

Berliner Blätter veröffentlichen folgende Verfügung des commandirenden Generals des 12. (königl. sächsischen) Armeecorps, des Prinzen Georg von Sachsen.

General-Commando Nr. 2611. IIb.

Dresden, am 8. Juni 1891. Durch eine lange Reihe kriegsgerichtlicher Untersuchungen, welche in letzter Zeit wegen körperlicher Mißhandlungen Untergebener einzuleiten gewesen, sind Zustände zu Tage gefördert worden, die in hohem Grade bedenklich erscheinen müssen.

Seine Majestät der König, zu Allerhöchstdessen Kenntniß diese Zustände gelangt sind, haben dem General-Commando anzubefehlen geruht, in dieser Richtung völligen Wandel zu schaffen und die in nachstehenden Ausführungen enthaltenen Gesichtspuncte sämmtlichen Truppentheilen als unverbrüchlich zu beobachtende Grundsätze vor Augen zu führen.

Ich habe aus den mir vorgelegten Acten, welche in Untersuchungen wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener geführt worden sind, ersehen, daß die vorgekommenen Gewaltthätigkeiten und körperlichen Mißhandlungen nicht etwa blos die Folge augenblicklicher Erregung gewesen sind. Auch dergleichen Fälle körperlicher Mißhandlung bleiben zu strafen und dürfen nicht geduldet werden; sie können aber im Drange dienstlicher Erregung und durch Temperamentsfehler einerseits und Indolenz andererseits, wenn sie auch nicht zu entschuldigen sind, doch Erklärung finden.

Ein großer Theil der zahlreichen körperlichen Mißhandlungen hat sich aber als etwas weit Schlimmeres qualificirt: als raffinirte Quälerei, als Ausfluß einer Rohheit und Verwilderung, die man bei dem Material, aus dem unser Unter-

---

ziemt es uns, unser Schicksal würdig zu tragen. Im innersten Herzen werden wir uns ewig treu bleiben. Ihr seid vermählt, vermählt mit einem Ehrenmann, dessen Kränkung mir fern liegt. Hier nehmt Euren Dolch und faßt Euch. Freiwillig seid Ihr Eurem Gemahl zum Altar gefolgt und Ihr müßt den übernommenen Pflichten gehorchen. Gott, der in unsere Herzen sieht, wird uns verzeihen, daß heiße, innige, erste Liebe und der Schmerz langer, vielleicht ewiger Trennung uns hinriß, für einige Augenblicke unsere Pflichten zu vergessen, laßt uns deshalb Abschied nehmen von einander, Abschied — will's Gott nicht für ewig, vielleicht erblicke ich Euch einst noch als zufriedene, glückliche Hausfrau im Kreise der Euren. Möge Gottes Beistand und sein reichster Segen bei Euch sein in der nächsten Zeit und immerdar, so lange Ihr lebt; das sei mein innigster Herzenswunsch und die einzige Bitte, um deren Erfüllung ich zu Gott flehe!“

„Und Ihr — Georg — Ihr?“

„Ich?“ sagte der wackere junge Mann düster, aber fest, „ich habe mich entschlossen, an des Kaisers Hof nach Wien zu gehen, die Türken rücken weiter und weiter vor, da wird man ein paar tüchtige Arme und ein gutes Schwert nicht zurückweisen!“

„O! — Nehmt mich mit, Georg — nehmt mich mit“, rief Polyxena verzweifelt, „ich will Euch folgen als Eure Geliebte, als Bube verkleidet, nur laßt mich nicht von Euch — ich kann Euch nicht lassen — es wäre mein Unglück — mein Tod!“

„Polyxena! — Was fällt Euch ein! — Ja — wenn Ihr frei wäret! — Dann — wie gern würde ich Euch mitnehmen, aber als mein Weib, mein rechtmäßiges Ehegemahl — aber so — nie und nimmermehr! Euer Gemahl ist ein braver Mann, der Euch mir anvertraut hat und seine wie Eure Schande würde auf mich zurückfallen. Faßt Euch Geliebte und verbergt die Spuren Eurer Thränen, wir müssen zurück in den Saal, man würde uns vermissen und üble Nachrede wäre uns gewiß!“

Noch einmal zog er Polyxena an sein Herz, noch einmal fanden sich ihre Lippen, zärtlich küßte er die Thränen aus ihren Augen, dann nahm er ihren Arm und schritt mit der Nichtwiderstehenden langsam zurück nach dem erleuchteten Hause.

* * *

Herr Andreas Böhme saß in seinem Wohnzimmer und betrachtete halb mitleidig, halb ärgerlich, aber mit gütigen Augen Polyxena, welche, mit einer Stickerei beschäftigt, in der Fensternische Platz genommen hatte und die vom Weinen gerötheten Augen consequent auf ihre Arbeit gerichtet hielt. Es war am zweiten Tage nach ihrem Hochzeitsfest und der Abend begann wiederum hereinzubrechen, weshalb Herr Andreas, wenn auch etwas zeitig, sein Tagewerk beendet hatte und schon jetzt hinauf in seine Wohnung gekommen war. Es drängte ihn zu einer Aussprache mit Polyxena, deren Benehmen ihn beunruhigte, fast erzürnte. Nicht blos, daß dieselbe die beiden letzten Tage fast fortwährend geweint hatte, auch ihr Benehmen gegen ihn befremdete ihn auf das Höchste. Sie war gehorsam und zeigte ihm die größte Ehrerbietung, wich aber allen seinen zärtlichen Annäherungsversuchen und zwar zuletzt so bestimmt und energisch aus, daß er nicht wußte, was er davon denken sollte. Er hatte sich deshalb vorgenommen, heute ernstlich mit ihr zu reden; wie er sie aber jetzt so still dasitzen sah, das schöne, aber wachsbleiche Antlitz auf ihre kunstreiche Arbeit gesenkt, da wußte der gutmüthige Herr nicht, woher er einen Anknüpfungspunct nehmen oder wie er das ihm peinliche Gespräch einleiten sollte.

„Der Berghauptmann Herr von Lauenstein und sein Sohn Georg lassen sich Dir empfehlen“, sagte er, „beide Herren waren heute bei mir unten auf meiner Schreibstube, Herr Georg, Dein Brautführer reist bereits in einigen Tagen nach Wien ab. Die Türken sind wiederum in Ungarn eingefallen und sollen schon auf die Kaiserstadt zurücken, da hat Kaiser Karl die Hilfsvölker der deutschen Fürsten verlangt und Herr Georg reitet hin, um mit dem Kaiser darüber zu verhandeln — ja — ja — es sind böse Zeiten. Der Religionsstreit in den sächsischen Landen und nun noch die Türken — Alles auf einmal. Herr von Lauenstein hat Georg erst gar nicht ziehen lassen wollen, aber der ist nicht zu halten.

„Und wann denkst Du, daß der Junker reitet?“ frug Polyxena, den Gemahl unterbrechend, indeß eine leichte Röthe in ihre Wangen stieg.

„Er sprach vom vierten Tage von heute ab, also nächsten Montag früh, der alte Günther soll ihn außer seinem Knecht Hans begleiten. — Doch noch von Einem — Polyxena — muß ich mit Dir reden. Du weinst fortwährend und bist betrübt über alle Maßen, was soll ich davon denken? Ich erfülle jeden Deiner Wünsche; freiwillig, nicht etwa durch Zureden oder gar durch Zwang bist Du mein Weib geworden, sprich, was hast Du für Kümmerniß? — Siehe, Polyxena, so lieb und theuer Du mir auch bist, so sehr ich auch Deine Gefühle achte und berücksichtige, so kränkt mich doch Deine Betrübniß schwer und gar leicht entsteht schlimmes Gerede darüber. Sei doch heiter und fröhlich, wie ich es liebe — gewiß, Du wirst es einsehen, daß ich Recht habe und meinen Wunsch erfüllen, nicht wahr Polyxena?“

Er trat an sie heran und strich ihr sanft über das reiche Haar.

„Es bekümmert mich schwer, daß Du so kleinmüthig und verzagt bist und so viel weinst, fehlt Dir etwas, was ich Dir verschaffen könnte, so sag' es! — Hast Du kein Vertrauen mehr, wie früher, zu mir? Sprich Polyxena!“

Aber Polyxena schwieg, kein Wort kam aus ihrem Munde.

„Nun, ich will nicht in Dich dringen!“ sagte Herr Andreas ein wenig ärgerlicher und bestimmter, „jedenfalls aber bitte ich nochmals um Beachtung und Erfüllung meines vorhin erwähnten Wunsches, sei es auch nur der Leute wegen. Ich muß Dich jetzt verlassen, um auf den Rathskeller zu gehen, warte nicht mit dem Abendbrod auf mich, ich komme erst etwas später nach Haus.“ Er beugte sich auf Polyxena herab, drückte einen leichten Kuß auf ihre Wange und verließ dann das Gemach.

Kaum hatte sich die Thür hinter Herrn Andreas geschlossen, so sprang Polyxena auf und lief wie eine Verzweifelte in der Stube auf und ab. Dann blieb sie stehen und schaute wie geistesabwesend durch das Fenster, ohne zu wissen, was sie that.

(Fortsetzung folgt.)

---

* Nach der Zeit der Sonnenwende, wenn Venedig, die Stadt der Lagunen, sich zur Begehung ihres volkstümlichsten, charakteristischsten Festes, des Carnevals, rüstet, wenn dann der Lenz mit unvergleichlicher Pracht hereinzieht über die Apenninische Halbinsel, da hebt sich der Sirom Derer, welche in der nordischen Heimath den Staub des Alltagslebens von sich abschütteln, um am Busen des sonnigen Südens, im Lande des classischen Alterthums, das Fest der Auferstehung von Natur und Leben mitzufeiern. Ja, fürwahr, schöner feiert es sich wohl nicht, das Frühlingsfest, das Fest der Versöhnung des Sonnengottes mit der Erde, als in den geeigneten Gefilden Italiens mit seinen heiligen Ostergebräuchen und seiner sich üppig entfaltenden Natur. Italien! Welch ein reizvoller Zauber umweht doch dieses an Ueberlieferungen aus der Blüthezeit der Kunst und der Renaissance so reiche Land! Wer möchte seiner Phantasie nicht folgen, wenn sie mit mächtigen Schwingen über die schneeumsäumten Häupter der tiroler oder schweizerischen Alpen hinweg dem von Bergriesen bewachten Lago Maggiore, dem Luganer- und Comersee zueilt! Wer möchte den Gedankenflug bannen, wenn er unserem geistigen Auge die alte Dogenstadt Venedig in all ihrer Pracht, mit der atiekewürdigen St. Markuskirche, dem prächtigen Markusplatz, entstehen läßt und wenn er uns weiterführt an den Golf von Genua mit dessen Golzer, gleichnamiger an Kirchen und Palästen so reichen Stadt!

An den Italienführer von heute stellen sich nicht mehr die beschwerlichen und zeitfordernden Ansprüche heran wie zur Zeit des Seume'schen Spaziergangs nach Syrakus, oder Goethe's Wegenfahrt über den Brenner. Seitdem ihn durch das weitverzweigte Schienennetz und das großartige Menschenwerk der großen Alpenbahnen die Pforten des classischen Landes so nahe gerückt, verläßt er beschwingten Fußes und mit leichtem Gepäck die Heimath in freudiger Erwartung der sich aufthuenden Natur- und Kunstgenüsse. Einen treuen Begleiter, reich an gründlichster Kenntniß der Culturgeschichte, von Land und Leuten Italiens hat sich der Reisende auserkoren in Gestalt des unentbehrlichen Italien-Führers von Gsell-Fels. Ja, diese Reiseführer! Sie sind das A und das O des modernen Reisens. Ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich die bessere einschlägige Literatur mit zu den Bahnbrechern unserer heutigen Cultur zähle.

Die gewaltigen Verkehrsmittel, die uns die neuere Zeit geschaffen, Eisenbahn und Dampfschifffahrt, was wären sie für stumpfe Werkzeuge in den Händen der Nationen, wenn nicht ein Dritter im Bunde, der Reiseführer, die gegenseitige Bekanntschaft, das Vertrautsein mit den Sitten und Gebräuchen, mit dem Geistesleben der Culturvölker vermittelte? — Unser Tourist hatte sich Oberitalien als Reiseziel gewählt. Schon beim Einsteigen ins Coupé auf dem Centralbahnhof in München konnte ich bemerken, mit welcher Sorgfalt der Reisende erst seinen Cicerone in dem bekannten charakteristischen dunkelbraunen Gewand und dann sich selbst einen Platz sicherte. Und diese Aufmerksamkeit verdienen die Gsell-Fels'schen Führer. Wer, wie ich, weit gereist, mag sich wohl ein Urtheil darüber erlauben. Als ich, um Oberitalien gründlich kennen zu lernen, den Norden dieses Landes bis Genua und Bologna herunter bereiste, vermochte ich mit der vierten Auflage von Gsell-Fels' „Oberitalien“ sehr zufrieden zu sein. Für die jetzt erschienene neue, fünfte Auflage, welche mir mein Gegenüber zum Zwecke einer Vergleichung freundlichst lieh, konnte ich mein Urtheil nur dahin abgeben, daß, wie mir solches schon auf den frühern Auflagen des mit Recht berühmten Gsell-Fels'schen Führers durch Oberitalien bekannt war, jede neue Auflage des Buches eine Verbesserung bedeute.

Die neue fünfte Auflage von Gsell-Fels' Oberitalien (Nord-Italien bis incl. Genua-Riviera und Bologna) tritt uns völlig umgearbeitet gegenüber. Der Umfang des Buches ist trotz der reichlichen Vermehrung des Inhalts, vermöge einer großen Knappheit im Ausdruck handlicher geworden als früher. Die gründliche Behandlung alles Dessen, was Kunst heißt, ist bei einem Autor wie Gsell-Fels selbstverständlich, doch sei damit nicht gesagt, daß wir alle übrigen Gebiete des Reiselebens nicht ebenso gewissenhaft und zuverlässig in der neuen Auflage bearbeitet gefunden hätten. Man schlage nur z. B. ein Capitel wie Venedig nach und man wird sich gern davon überzeugen, wie aufmerksam der Verfasser alle in die Erscheinung tretenden Dinge behandelt, so daß keine Frage unbeantwortet bleibt. Nun und daher sehr erfreulich ist in der vorliegenden neuen Auflage gegen früher die weit eingehendere Berücksichtigung der Naturschönheiten des Landes. Die Ausflüge in die herrliche Umgebung der oberitalienischen Seen, sowie in die Brianza und das Varesotto, in die südlichen Monterosathäler und in die Bergamasker Alpen mit dem lieblichen Zleoler sind besonders ausführlich behandelt, ingleichen die mannigfaltige, reizende Abwechselung bietenden Touren in die Venezianischen und in die Cadorischen Alpen von Friaul. Ergänzt ist auch die Darstellung der Riviera, die jetzt von Genua einerseits über San Remo, Mentone, Nizza bis Cannes, anderseits über Nervi bis Spezia reicht. Erläutert werden die Beschreibungen durch neue Specialkarten von Comer-See, Lago Maggiore, Luganer-See, Garda-See und von der Riviera di Ponente; die Zahl der Stadtpläne ist abermals wesentlich vermehrt, sodaß wir auch nach dieser Richtung keine Wünsche übrig hätten. Im Ganzen sind der fünften Auflage von Gsell-Fels' Oberitalien beigegeben: 12 Karten, 34 Pläne und Grundrisse und 47 Ansichten. In Anbetracht der Fülle des Gebotenen ist der Preis von 10 ℳ unerheblich. — So möge denn der neue Gsell-Fels hinausziehen als treuer Begleiter Derjenigen, die einerseits Erholung, anderseits Erhebung an den Genüssen des herrlichen Landes suchen und finden wollen.

***